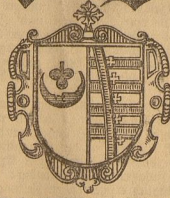


General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden



Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abnehmer 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Remden, Rotta, Tautal, Meritz, Gommio und Gabitz 1,35 M. und durch die Post 1,30 M.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Reklamezeile 20 Pfg., 2spaltige 25 Pfg., für das Hundert, einschließlich Postgebühren. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 119

Remberg Donnerstag, den 11. Oktober 1917.

19. Jahrg.

Verbürgertes zur Kriegsanleihe.

I. Die Sicherheit der Kriegsanleihen.
Hierzu führte leghin in einer Versammlung der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Graf von Nothen, an: Die Anleihen sind gesichert, formell durch das Versprechen von Regierung und Reichstag, durch den unerschütterlichen Willen beider, gerade denen gerecht zu werden, die dem Vaterland in schwerer Zeit geholfen haben, materiell durch das, was hinter ihnen steht, die Arbeits- und Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes.

II. Kriegsanleihen und Steuerfragen.
1. Hierzu sagte der Präsident des Reichsschatzamt-Direktoriums Dr. Jansen:

Topf ist die heruntergekommene Lebensart, das Reich würde später den Kriegsanleihegebern eine Sondersteuer auslegen; viel näher liege der Gedanke denjenigen, die sich in der Not dem Vaterlande verlegt und, obwohl sie es konnten, keine Kriegsanleihe gesichert haben, eine außerordentliche und nachdrückliche Steuer als Strafe anzulegen.

2. Der Staatssekretär des Reichsschatzamts hat besonders auf den finanziellen Vorteil der Käufer hingewiesen, die bekanntlich ihre Kriegsanleihen mit Anleihen bezogen (Banken); die 5%, Kriegsanleihen (und zwar auch die Schuldverschreibungen) werden zum vollen Nennwert, die 4 1/2% Staatsanleihen der 1., 2., 4. und 5. Kriegsanleihe zu 90,50, also 1 1/2% höher, der 6. und 7. Anleihe zu 100%, also 2% höher, als sie den Käufer gekostet haben.

Um auch den Zeichnern der 7. Kriegsanleihe schon jetzt bei der Bezahlung der Steuern diese Vorteile zu bieten, werden auch die Zwischenscheine in Zahlung genommen.

3. Des weiteren hat der Reichsschatzsekretär hierzu angeführt:

„Die Finanzverwaltung wird bemüht sein, die Art der Steuerzahlung auch für eine oder die andere dafür geeignete Steuer nach dem Maße beizubehalten und dadurch der Flüssigmachung der Anleihen einerseits und der Haltung ihres Ansehens andererseits zu dienen.“

Bei den kriegsarmen kam es — abgesehen von tagsüber anbauenden Feuer nordöstlich von Solihon — nicht zu größeren Gefechtsabhandlungen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz Maschowitz Front.

Lebhafte Feuerkämpfe südöstlich des Doiransee, am Bardar, am Dobropolski und im Czernobog.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

(BZ) Berlin, 9. Oktober, abends.
In Flandern entwickelte sich aus dem Frühkampf eine neue Schlacht, die zwischen Draabach (nordöstlich von Sigheote) und Ghelvel. 18 Kilometer, andernere. Trotz mehrmaligen Aufstretens beschränkt sich der Vordringen des Feindes nach den bisherigen Meldungen auf einen schmalen Streifen zwischen Draabach und Peellafelle. Im übrigen wurden die Angriffe abgelehnt.

Somit nichts von Bedeutung.

Der österreichisch-ungarisch. Heeresbericht.

Wien, 9. Oktober. Amlich wird verlautbart: Defätlicher Kriegsschauplatz.

Bei Kal auf der Hochfläche von Baisizza-Feitgen Weist wurde gestern ein italienischer Angriff unter heftigen feindlichen Beschüssen abgelehnt. An 120 Gefangene und sieben Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Bei Colanjevabrachte uns ein erfolgreiches Unternehmen. 108 Gefangene ein.

Albanien
Defätlich von Salona wurde ein italienischer Übergangsvorlauf über die Bojula vereitelt.

Der Chef des Generalstabes.

Deutschland muß leben!

Unsre Feinde wollen den Frieden nicht. Darum bleibt uns keine Wahl. Wir müssen weiter aushalten, weiter durchhalten. Keiner darf jetzt mürbe werden, keiner auf halbem Wege stehenbleiben. Jetzt heißt es:

„D u r c h!“
Draußen mit den Waffen, drinnen mit dem Gelde, die Jungen mit ihren Leibern, die Alten, die Frauen, die Kinder mit Hab und Gut. Alles für alle! So bereiten, so erwarten, so verdienen wir den Sieg.

Darum zeichne!

Wieder 19500 Tonnen!

Berlin, 8. Oktober. (Amlich.) Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere U-Boote wiederum 19500 Brutto-Register-Tonnen verbrannt. Unter den verbrannten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Joseph Chamberlain“ mit Weiterladung, sowie der russische bewaffnete Dampfer „Australa“, der Fracht getadelt hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Schweden will weiter streng neutral bleiben.

Stockholm, 8. Oktober. Der König empfing heute die von ihm berufenen Parteiführer, welche die Antworten ihrer Parteien abgaben. Alle Parteien unterstehen sich bei besonderem Nachdruck den Satz, daß die bisher geführte selbständige und durchaus unparteiliche Neutralitätspolitik anfruchtbar bleibe. Die Ausübung der Rechte hebt die Notwendigkeit hervor, die beiderseitigen Handelsbeziehungen anrecht zu erhalten. Die Rechte und die Liberalen erklärten sich unter Hervorhebung der Schwierigkeiten einer Koalitionsregierung bereit, unter gewissen Bedingungen an einer solchen Regierung teilzunehmen. Die Liberalen fordern eine befriedigende Zusammenziehung der Regierung sowie eine Einigung über das Programm für streng unparteiliche Neutralitäts- und Handelspolitik. Die Sozialdemokraten erklärten: „Es ist vollkommen selbstverständlich, daß von der künftigen Regierung die genaue und lokale Beobachtung einer völlig unparteilichen Neutralität gefordert werden muß, welche die Regierung während des Weltkrieges wiederholt verkündet hat.“ Schließend heißt es, aus den geführten Verhandlungen erhebt sich, daß es an den angeführten innerpolitischen Grundvoraussetzungen einer Koalitionsregierung fehlt. Unter solchen Umständen müßte eine eventuelle Mitwirkung unserer Partei an der Bildung der von Ihrer Majestät vorgeschlagenen Regierung ausgeschlossen sein. Hieraus berief der König die beiden Reichstagspräsidenten zu sich.

Friedensverhandlungen?

Wien, 9. Oktober. Nach dem „Zeit Journal“ werden die Regierungen der Entente die Friedensnote des Papstes erst nach der bevorstehenden Konferenz der Verbündeten beantworten. Das Blatt will wissen, daß die Entente diesmal auf ihre Friedensziele besonders ansäherlich eingehen werde. Wegen der Beendigung des Krieges sei man bereits in Verhandlungen eingetreten.

Der „Secolo“ weiß aus Rom zu berichten, daß in der Consulta am Donnerstag ein offizieller Vermittlungsantrag des Papstes eingegangen sei. Die „Secolo“-Meldung bedarf trotz ihrer positiven Form der Bestätigung.

Lord George wird schweigsam.

Berlin, 9. Oktober. Lord George sagte seine für letzten Sonntag in den Gemer-Hallen Manchester angelegte politische Rede telegraphisch ab. In englischen Blättern, welche dies mitteilen, herrscht die Erwartung aus, daß Lord George auch weiterhin schweigen wolle und daß die Antwort Englands auf die Note des Papstes immerhin Rücksicht auf einige Beziehungen mit dem Feinde zulassen werde.

Friedensströmungen in der Union.

a. B. Bern, 9. Oktober. Wie aus einem längeren Briefe an die „New York Times“ hervorgeht, hat sich der ehemalige Präsident von Harvard Charles Eliot, einer der grimmigsten Deutschhasser und Kriegshäher, für einen Verständigungsfrieden ausgesprochen. Eliot findet die Frontsituation in Europa mehr oder weniger unveränderbar, die allgemeine Kriegslage remis und fordert eine sofortige Konferenz aller kriegführenden Mächte, die, ohne einen Waffenstillstand zu schließen, die Friedensmöglichkeiten diskutieren sollten.

Charakteristisch für die allgemeine Situation ist auch die ungewöhnlich große Beteiligung der Bevölkerung an anti-englischen Demonstrationen letziger Verbände in New York. Während eines solchen Meeting am 7. Oktober wurde ein offener Straßenschwall von Mrs. Curley, die Nichte des Bürgermeisters von Boston, die Fahne der Vereinigten Staaten zugleich mit der der letzten und füllte beide unter ungeheurer Begeisterung der Menge, was jedoch ihre zeitweilige Verhaftung nicht verhindern konnte.

Das Mißtrauensvotum abgelehnt.

Berlin, 9. Oktober. (Privattelegramm.) Der Reichstag hat den Antrag der Unabhängigen Sozialisten, daß die Verhandlung der den Gegenstand der Interpellation betreffenden Agitation durch Vorgelege im Hcere zugewandt abendlicher Politik nicht den Ansichten des Reichstages entspricht, gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen abgelehnt.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 10. Oktober 1917.
* Mit dem 10. Oktober 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. G. 2202/7. 17. K. R. A. in Kraft getreten, durch welche unter Aufhebung der bisher angeordneten Einzelbeschreibungen alle Weiden und Weidenstücke (auf den Stroh und geschnittene), Weidenzweigen und Weidenrindern beschlagnahmt werden. Eine Veränderung und Befahrung von Weiden und Weidenstücken ist nunmehr nur noch an amtliche Auskünfte auf der vierten Seite.

Auf Markt 17 wird 1 Hund Zwiebeln zum Preise von 20 Pfg. abgegeben. Remberg, den 10. Oktober 1917. Der Magistrat.

Oftern 1918 soll ein Lehrling für die Stadtverwaltung angenommen werden. Gute Ausbildung in allen Fächern des Verwaltungs- und Kassensystems wird gewünscht. Meldungen mit Zeugnisbuch und Aufzählung baldigst beim Bürgermeister Remberg.

Die Verlosen die für das Jahr 1918 die Ausfertigung eines zur Ausübung des Postgewerbes erforderlichen Wandergewerbescheines wünschen, haben ihren Antrag unter Vorlegung eines kausgenügenden Bids bis spätestens den 20. Oktober 1917 im Rathaus zu stellen. Die Polizeiverwaltung.

Vom Kriege. Lebhafteste Artilleriekämpfe in Flandern. Großes Hauptquartier, 9. Oktober. Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in Flandern war trotz des stärksten regnerischen Wetters hart zwischen dem Hauptquartier-Wald und Zandvoorde. Abends sah die Feind keine Wirkung zu heftigen Feuerlösen gegen einzelne Abschnitte zu kommen. Nach unzulänglicher Nacht steigerte sich auf der ganzen Front die Artillerieaktivität zum Unvergleichlichen. Vorderleit der Daba Eiden—Boslinge und nördlich der Straße Menin—Ypern brach englische Infanterie zum Angriff vor. Der Kampf ist im Gange.

Rußland am Wendepunkt.

England und Frankreich, die als Bundesgenossen doch wohl besser unterrichtet sind, als wir es sein können, warnten nichts Gutes mehr von Rußland für sich und ihre Kriegsgeliebte. Gerade jetzt werden sie nicht in beispiellos blühenden und doch stets geregelten Stürmen immer aufs neue in Flandern und in der Champagne gegen unsere uneinnehmbaren Stellungen anrücken. Freilich brennt ihnen auch die Wohlnot auf den Nägeln, aber sie stellt doch keine so unmittelbare drohende Gefahr dar. Freilich würde man es doch wohl vorziehen, die amerikanische Hilfe und Unterstützung zu erhalten, die man sich zu Recht verspricht. Freilich werden die Londoner und Pariser Staatsmänner auch darüber genauer unterrichtet sein als wir und sich möglicherweise bereits gegnigt gesehen haben, manche solche Illusion über Bord zu werfen. Für die Darbringung von Kriegsgopfen hat das amerikanische Volk wenig Verständnis, und an dem allgemeinen Volkswillen findet auch die Macht der Westmächte keinen Widerstand, und Vertreter der Plebiszits ihre Schamke. Das alles sind Faktoren, mit denen die Westmächte zu rechnen haben; den kritischen Punkt für den Augenblick aber bildet doch Rußland, dessen möglicher Abfall von der Entente in immer drohenderer Nähe rückt.

Kerenski's Wille.

Kerenski, der von jeher ein Freund der Engländer und Franzosen und ein ausgeprägter Deutschfeind war, ist angezogen der in Rußland immer stärker werdenden Friedensstimmung außerhalb, das Programm der Entente-mächte zur Durchführung zu bringen. Was in Moskau sich zunächst in seinen ersten Ansätzen zeigte, das ist auf der Demokratenkonferenz in Petersburg zur unumstößlichen Tatsache geworden. Diese Konferenz, die eine Art Vorparlament für die konstituierende Versammlung darstellt, forderte die Schaffung einer starken revolutionären Regierungsgewalt, die eine aktive Politik zur Verwirklichung des allgemeinen Friedens verlangt. Kerenski's Beschuldigungen, eine Forderung aus allen Parteien zu üben, die allein die Gewähr bietet, daß Rußland den Krieg fortsetze und vor der Vernichtung bewahrt bleibe, begehrte tauben Ohren und fand auch dann kein Gehör, als Kerenski mit dem Militär dröhte. Der Entschluß, ein Vorparlament zu schaffen, gelang ebenfalls, daß der zur Zeit einflussreichsten Kreise Rußlands mit der Führerschaft Kerenski's unzufrieden und gewillt sind, den Militär zu befehlen. Da auch die Arbeiter- und Soldatenräte auf diese Richtung hin zu wirken beginnen, ist die Demokratie in Rußland seinen Höhepunkt erklommen; eine Entscheidung nach der einen oder anderen Richtung muß in Kürze erfolgen.

Die Entente hat nichts zu erwarten.

aber das Schlimmste zu befürchten, das ist der Einbruch in Paris und in London. England und Frankreich haben noch einen letzten Versuch unternommen, um zu retten, was noch zu retten ist; aber aus ihren Worten und Taten spricht deutlich die Hoffnungslosigkeit, die sie in Bezug auf den russischen Bundesgenossen erfüllt. Und was am schwersten ins Gewicht fällt, das ist die Feststellung, die einfachen Laute, daß unter den Truppen die Unruhe herdröhelt zumimmt. In dem ersten Weltkrieg haben, so hat der Krieg nach dem Ende, das Brotmangel und des wüsten Lebens warmer Kleidung ist unter den Soldaten eine Wärmelacke entstanden, die mit Recht die äußerste Bedrohung unserer Feinde herbeiführt. In Verhandlungen zu einem allgemeinen Frieden würde ganz Rußland jeden Augenblick einziehen; wenn England folgte oder durch seine Verbündeten hindern, dann wird Rußland schließlich doch in die Zwangslage versetzt werden, die Hand zu einem Sonderfrieden auszustrecken, dessen Abschluß naturgemäß auf den ganzen Krieg von der allergrößten Bedeutung sein müßte. In jedem Falle steht Rußland augenblicklich vor einem entscheidenden Wendepunkte.

Im Hauptauschuß des Reichstags

erörterte Staatssekretär Helfferich im Anschluß an vorgebrachte Beschwerden die Aufgaben des Kohlenkommissars und erklärte, es müsse alles getan werden, was die Sparmaßnahme bei der Verwendung sichern könne. Die für den Auswärtigen

Aus eigener Kraft.

Roman von G. Dehmel.

„Ehnen ist ja das Meib; aber zur Arbeit taugst nicht und zum Vergnügen weile ich doch nicht hier! Du eignest dich die alte, graue Bluse besser, die ich mir aus Theresens Wiedemannent gequält habe. Frau Jedwitz war findet sie entsetzlich.“

„Sofort müßten einige „Häute“ Kleiderkasten aus tauchen oder indisch Seide bestellt werden.“ sagte sie mit wichtiger Miene. „Du magst zu widerlegen und die Vernehmung, daß ich erst Geld verdienen müße, bevor ich es ausgeben könne. Da jagste sie mich an, als habe ich etwas recht Dummes gesagt. Die Frau hat überhaupt ein weiches Wesen. Mich habe ich nie nicht, trotzdem sie schamlos vor Frechheit und Ergebenheit verhält.“ Mir deutete der Wunsch natürlich, etwas Neues über meine Wohlfahrten zu erfahren, ob sie selbst Bekünder hat, wie sie aussieht, — ich stelle sie mir vor: blond, mit hellem Wied, groß, stattlich, selbstbewußt! Wohl recht ungeschicklich wars von mir, Frau Jedwitz darüber auszuordnen zu wollen — jedenfalls machte sie ein Gesicht, als habe ich borstloslich mit ihr gesprochen.

„Du meinst mir, sie hat etwas gegen Gora? Wenn Gornie ich von dieser Szene anfangen, fällt sie hier in eine hässliche Haltung. Auch meinen vierstelligen Brief, den ich an die Frau Professor geschriebene — Kopfstrecken genug hat er mir bereitet — weigert sie sich, folgen zu lassen. Sie gestatte sich den Mut, sagte sie, nichts zu unternehmen, bevor der Herr Professor bagehen ist. „Überhaupt müßte ich Sie bitten.“ Ich las ihn an, sie hatte etwas auf dem Herzen, ihre Meinung, etwas freundlicher; sie gefiel mir plötzlich viel besser. Die Bitte aber erfuhr ich nicht. Wie sich befinden, verriet sie wieder in ihre tiefe Unterwürfigkeit, verneigte sich und — drängen war sie.

Dabei fällt mir ein, daß der Mann meiner Bekünderin ja noch auf die „Awei Stellen“ wartet, in denen ich ihm anzeigen soll, wann ich ihm meine wertvollen Wünsche zu unterbreiten gedenke.

„Nützig ist es nicht, daß er sich her bemüht, denn — was sollte ich noch wünschen? Wie durch einen Zauberstab ist ja alles herbeigeholt, was die süßesten Lustschöner nur un-

zur Verfügung zu stellenden Mengen seien in dem nötigen Umfang beschafft.“

Der Antrag lag folgender Antrag des Zentrums, der Vorsitzende und der Nationaldirektoren vor: Den Reichstagen zu erlauben, die Innehaltung der folgenden Grundzüge über die Handhabung der Zensur während des Krieges herbeizuführen: Die den Militärbehörden auf Grund des Belagerungszustandes zustehende Verfügungsbefugnis für die Presse einschließlich des Druckwesens gegenüber auf die Interessen der Kriegsführung. Am übrigen unterliegt die Förderung der Krieges- und Friedensziele, von Verfassungsfragen und Einzelangelegenheiten der inneren Politik nicht der Zensur. Verbote von Zeitungen und Zeitschriften dürfen aus Gründen der Kriegsführung nur durch die mit der vollständigen Gewalt ausgestatteten Militärbehörden und in der Regel nur nach Anhörung des Zensurorgans über die Gründe des beschleunigten Verbots erfolgen.

In der Debatte meinte Abg. Seine (Soz.), die bisherigen Anträge des Reichstags hätten nicht das geringste genützt, der jetzige Antrag sei ungenügend, der darin angelegte Begriff „Interessen der Kriegsführung“ schwammig. Die Zensurverbote zerstörten ganze Cellen. Der Antrag sei folgender Zusatzantrag notwendig: „Das Verbot darf bei einer täglich in längeren Zeiträumen erlassenen Druckschrift nicht auf mehr als zwei Nummern erstrecken. Dies gilt auch für bereits erogene Verbote.“ Dieser Zusatz sei das mindeste, was man fordern müsse, zumal geordnete Rechtsmittel fehlen.

Abg. Noelle (konf.) begründete eine Entschärfung, wonach zur Erparnis von Papier und Kohle das Erscheinen von Zeitungen für die Zeit von Sonntag mittag bis Montag nachmittags 3 Uhr verboten werden soll. Der Vorkliegende erklärt diese Sache als nicht zur Zensur gehörig. Der Redner wandte sich grundsätzlich gegen verschiedene Zensurverbote, zu betreffend Maßnahmen der Z. G. G. oder bei Zusammenlegung von Betrieben, verlangte, daß die Zensur mit größerer Überlegung und Vorsicht arbeite und wies auf die rigorose Zensur im feindlichen Ausland hin.

Abg. Wiesner (Soz.) meinte, man müsse alle Nachrichten untersuchen, die dem Feinde von Wert sind. Dazu gehören auch alle Nachrichten über Vorbereitung militärischer Unternehmungen.

Unterstaatssekretär Wallraf: Anglimerei liegt an keiner Stelle vor. Wir tun nur, was unsere Pflicht ist. Der größte Teil der rund hundert Beschwerden, die beim Obermilitärbehörden eingegangen sind, ist zugunsten der Beschwerdensteller entschieden. Eine Revision der beschriebenen Bestimmungen steht bevor. Die Reichsleitung wird sich auf den Boden des Antrags Erberger-Stresemann v. Papier stellen können. Die Befristung des Verbots in der engen Fassung des Antrags seine ist praktisch unbrauchbar.

Abg. Erberger (Soz.) hielt den Antrag nicht für bestimmt genug. Wenn der Reichstag aus praktischen Gründen aus der Handhabung der Zensur ausgeschlossen werden müße, so müsse man die Sicherung einer Verfassung von Zeitungen verboten haben. Mit der Zensur müße es schlechter statt besser, teilweise wird sie zum Tabak. Sogar die Verbreitung von Zehren des Christentums wird verboten. Das ist Anglimerei von Deuten, die nie Bulver gerochen haben. Man muß die Hoffnung aufgeben, daß hier Vernunft eintritt.

Unterstaatssekretär Wallraf kann auf Eingefälle nicht eingehen und bestreitet, daß die Zensur besonders schärf geworden sei. Durch das Gesetz von 1916 sei die Handhabe für Beschwerden gegeben. Der Antrag seine wurde schließlich einstimmig angenommen. Montag: Staatsrechtliche Verhältnisse in den besetzten Gebieten.

Neue Taten des „Seeadler“.

Das amerikanische Marinedepartement gab bekannt, daß auf der bei den Carnotischen gehörigen Insel Antilla der Kapitän des amerikanischen Schooners „Seeadler“ eintraf und berichtete, daß der deutsche Hilfskreuzer „Seeadler“ am 2. August dieses Jahres bei der Lord-Home-Insel gestrandet ist. Der Kapitän und die Besatzung hatten sich eines Motorbootes und des französischen Schooners „Ulrice“ bemächtigt und bewachten die Insel.

„Alles? Nein, mehr als das — zu viel — Und dies „Zuwiel“ dies Uebermaß ist es — jetzt weiß ich es — was mir die Freude trübt. Nur die Aussicht, daß — der Vater jagt es wenigstens — ich in kurzer Zeit reich viel Geld verdienen werde, machte mir die Annahme dieser überflüssigen Dinge möglich. Der Gedanke, vergelten, erlösen, wiedergeben zu können, freiste etwas von dem Druck ab, der für mich mit der Vorstellung verbunden ist, immer auf die Gnade anderer angewiesen zu sein.“

12. Dezember, morgens beim Kaffe.

Vor mir steht ein Meisenfink mit weißen und gelben Flecken; in der Hand halte ich ein Witzel des Professors, ich weiß nicht, sind es die Blumen — wie ein Alp liegt es auf meiner Brust!

Morgen Mittag werde er sich die Ehre geben, die Besuche der verehrten Mademoiselle Dumont entgegen zu nehmen, schreibt Menius wieder in französischer Sprache. Einen Aufgabemüße ich glänzend bewältigen. Zwei aufregende Kongratulende habe ich hinter sich, eine Gruppe hat mich überfallen. Er hoffte, daß ich mich in jeder Beziehung an Frau Jedwitz werde.

Morgen Mittag also! Deshalb wird mir denn so bang als ob mein Leben von jeder Stunde abhänge? Ist es das eigentümliche Angewöhnlich, das mich unter den Professor's schmerzlichen Blick befaßt? Oder die Furcht, noch nicht den Abschied zu nehmen, daß er seine Fürsorge an kein Unwürdige verleihe?

Wenn nur die Scheu vor den so glänzenden Augen mir nicht wieder die Seele zusammenstürzen, mir die nötige Festigkeit zur Witte rückt, die ausgesprochen werden müßte, den erdrückenden Überflus von mir zu nehmen! Es mag ja sein, daß ich nicht von dem alten Herrn, vielleicht noch zu schätzendes Doch, um in Frieden insassen zu können bis Gora Menius aus Italien heimkehrt. Die edle Frau, die sich meiner annimmt, ohne mich zu kennen, wird auch wissen, was sich für mich sient, wie ich mich für die Zukunft ein-

ligt und ihn bewacht und waren am 21. August bezw. 5. September in See gegangen, um weiter auf Raub auszugehen. Vor der Erandung habe der „Seeadler“ den amerikanischen Schooner „Ulrice“ in Grund gebohrt. Der „Seeadler“ hinterließ 47 Besatzungs von verletzten Schiffen auf der Insel Lord Home. (Die Lord-Home-Insel liegt zwischen Neu-Seeland und Australien.)

Mit freudigem Stolz und herzlichster Teilnahme wird man überall im deutschen Volke und bei unserer Verbündeten die Nachricht vernehmen, daß in der unendlichen Wasserfläche des Stillen Ozeans die Helben des „Seeadler“ unter Führung ihres berühmten Kommandanten, Grafen Felix von Rudner, auf einer Wühlfahrt aus- und kämpfend unseren Feinden kräftigste Sünden tun und unserer Flotte neuen Ruhm erwarben. Zu diesen Empfindungen wird sich die Freude gesellen, daß die tapferen Leute des „Seeadler“ bis zu der Zeit, aus der die obigen Nachrichten stammen, am Leben waren, sowie die Hoffnung und der Wunsch, daß es ihnen vergönnt sein möge, nach erfolgreicher Beendigung ihrer Aufgaben aus jenen fernem Gegenden gesund heimzukehren.

Die erste Nachricht über die Tätigkeit des „Seeadler“ tauchte Ende März d. J. in englischen und französischen Zeitungen auf. Bis dahin hatte der „Seeadler“ bereits mindestens 11 Schiffe orient. Die Besatzungen dieser Schiffe, ungefähr 200 englische, französische und italienische Matrosen, sind, voran die „Voss. Jg.“ erinnert, Ende März auf der französischen Insel „Combronne“ in Rio de Janeiro“ angekommen. Von diesen Matrosen wurde das Schiff als Segelschiff mit Gasolinmotoren und mit harter Bewaffnung gelockert. Der „Seeadler“ war nichts anderes als eine in ein Kriegsschiff umgewandelte, getaperte, amerikanische Boot, die im August 1915 mit einer Ladung Baumwolle von Newyork nach Ardgange unterwegs war und bei dieser Gelegenheit von deutschen Schiffen nach Sturzbahn aufgebracht worden war.

Der Kommandant des „Seeadler“, Graf Felix v. Rudner, ist am 9. Juli 1881 als Sohn des Grafen Heinrich v. Rudner und seiner zweiten Gattin Maria geb. Wädicke in Dresden geboren. Ein älterer Stiefbruder von ihm, Graf Carl Adam v. Rudner, war Kapitän der Hamburg-Amerika-Linie und ist Kapitänleutnant in der Reserve. Graf Felix v. Rudner hat bereits ein recht romantisches Leben hinter sich. Er selbst erzählte darüber, daß er von seinem 13. Lebensjahre an bis in sein Jahr vor dem Kriege sein Vaterhaus nicht habe betreten dürfen, weil er sich dem dortigen Schulgang entziehen, Schiffsjunge geworden und hatte alle Freuden und Leiden des Seemannsberufs von Grund auf durchgemacht. Als Seidmatrose lebte er beim, wurde aber von seiner Familie nicht aufgenommen. Er mußte wieder in die Welt hinaus und lernte in Nordamerika alle Wechselläufe des Lebens, alle Berufe, um Ringkämpfer bis zum Farmer und zum Kaufmann, kennen. Dasselbe er helm, bestieg die Seemannsberufe, bis er nach das Einjährige und trat als Steuermann bei der Handelsmarine ein. Nach Ableistung seiner Dienstpflicht in der Kriegsmarine wurde er, wie erwähnt, Reserveoffizier.

Die Gesamtfrage

ist durch den letzten Großkampftag nicht verändert worden. Verteidiger und Angreifer stehen gleichermaßen beide gerüstet da, um den Kampf fortzusetzen. Die strategische Lage drängt weiter nach lastigen Entscheidungen. Die Initiative liegt dabei auf Seiten der Engländer, die sich aus der engen Verfassung, in die sie geraten sind, unzulänglichweise befreien müße, um wieder operative Freiheit zu erlangen. Da ein Seelenleben nicht möglich ist, bieten sich dem englischen Heerführer, dem General Haig, nur zwei Möglichkeiten: entweder einen freiwilligen Abzug, ähnlich wie ihn Sibirienburg in diesem Frühjahr ausführte, oder Fortsetzung der Angriffe. Ersteres kann ohne Schädigung der Moral der Truppen nur erfolgen, wenn der Feldherr das unangenehme Vertrauen des Vorgesetzten besitzt, und wenn die Werkschaffenheit der Truppen noch so groß ist, daß sie die unvermeidlichen Wirtungen eines Abzuges ertragen kann. Ob bei der englischen Armees des Fall ist, erscheint nach Ansicht des militärischen Mitarbeiters der „Voss. Jg.“ fraglich. Auch aus innerpolitischen Gründen und aus Rücksichten auf

12. Dezember, abends halb neun.

Sade loeben einen harten Strauß mit Frau Jedwitz ausstehen müssen, lo daß ich hierdie, lange weche meines Willens hier nicht mehr sein. Die Frau gefallt mir immer weniger. Bei aller Höflichkeit, fast kriegerischer Unterwerfung, stellt sie sich, als sei ich eine Art Vogel, dem man eine unsichtbare seidene Schürm um den Fuß gewunden, die man von Zeit zu Zeit straff ziehen kann. Da bin ich schließlich vom Regen in die Traufe gekommen! Nur daß die Jedwitz das, was bei Seline in Wirt getrunkt war, mit Syrup be-

Gerade als wir beim Abendessen — auf ihren Wunsch trinke ich den Tee manchmal bei meiner Pensionsmutter im Schimmer — lüftet es. Wie durchsichtig erscheint hinter dem Mäddchen der fixierte Bodenleiste eines Mademoiselle's nach Frau Menius Dumont und legt ein paar müde Füßchen in die Schuhe. Frau Jedwitz brummt ein feines Geräusch, als habe sie das große Glas gewonnen. Unter lauten entzückten Ausrufen öffnet sie mit Kommas Hilfe die Kartons, denen allerlei Gebilde aus Käse, Seide und Tuch entquellen.

„Sohn Sie mal, gnädiges Fräulein, wie wunderbar ist diese neue Kost zu Ihrem Gora post! Und diese goldbedeute Watine! Herrliche Farbenanmenen, nicht wahr? Gern und gedenke ich, daß Sie mich immer noch nicht verlassen zu haben scheinen, sage ich Ihnen noch einmal: Ich trage nur Kleider, die ich bestellt und bezahlt habe.“

Fortsetzung folgt.

die Bundesgenossen wird der englische Führer schwer zu geben wollen, daß die ganzen bisherigen Anstrengungen nahezu vergeblich gewesen sind. Auch die immer mehr zutage tretenden Mängel des U-Bootkrieges verbieten ein weiteres Hinschreiben der Entscheidung, selbst wenn die Engländer auf eine wirksame amerikanische Hilfe im nächsten Jahre rechnen. Da die Lage der englischen Truppen in dem bei gelegenen Gebiete bei dem hohen Grundwasserstande und der voraussichtlich bald einsetzenden Regenzeit auf die Dauer unhaltbar ist, muß der General Gage zunächst wenigstens jähren, sich in den Besitz des dicht vor ihm liegenden Höhenlandes zu setzen. Damit ist die Fortsetzung der Angriffe in der bisherigen Richtung und an denselben Absichten gegeben.

Der letzte Gefechtskampf hat den Engländern nur den Besitz eines verhältnismäßig schmalen Gebietsstrahles gegeben, durch den sie sich zwar dem erstreckten Höhenlande um 1-1,5 Kilometer genähert, auch seine Ausläufer besetzt halten, aber die eigentliche Höhenlinie, die den Brennpunkt des Kampfes bildet, noch nicht erreicht haben. Während es ihnen gelyückt ist, sich der Ostflanke Bonnabets zu bemächtigen, sind die sehr unvorteilhaften Dole Detachements und Geschwader bei den meisten Sünden geblieben. Um sie wird voraussichtlich der nächste Kampf geführt werden.

Rundschau.

Deutsche Frauen habt acht!

Unser Feinde, innere und äußere oder vielleicht beide, sind bemüht, die deutschen Frauen in ihren Diensten zu zerschlagen. Sie haben ein Flugblatt ausgegeben, das neben den üblichen Phrasen von der Militärökonomie, die den Frieden verdirbt, die gemeinsten Beschimpfungen unserer arbeitsamen Heldinnen des Deutsch-Französischen und des letzten Krieges enthält. Mütter und andere Generale Kaiser Wilhelm des Ersten hätten sich bereichert und den Soldaten von ihrem Raube nichts abgegeben. Hinzubringen und Ländchen seien jetzt die Hauptkriegsinteressen. Hinzubringen wird noch besonders geschätzt. Auch unter angekommenen Fäulnissen der Hochmoralen wird mit Schmutz bemerkt.

Man mag die deutschen Frauen aufzuerst, dieses elende Maßwort gelstiger und moralischer Vortommenheit zu verbreiten. Jede Frau, die das Wort erhält, soll es nämlich zweimal schreiben und an andere Frauen weitergeben, damit es am 15. Oktober in aller Hände sei.

Deutsche Frauen! Habt acht und beschützt eure Hände nicht mit diesem elenden Zeugnis, das Bosheit und Gemeinheit herbeiführt haben.

Zum dritten Tagessatz der Eroberung Unterverdens.

Nachdem der Rest-Vorstoß überführt worden war, landeten nach vorheriger Aufklärung um die Mitternachtsstunde vom 7. zum 8. Oktober unsere Batterien die ersten Geschosse in die Stadt, die auf englands Hilfe vertraute. Aber es kam nur eine enge Linie Material, an deren Spitze der englische Marineinfanterie und Abwehrbataillon Churchill. Am 9. Oktober brachen mehrere Corps der inneren Linie und am Nachmittag zogen deutsche Truppen in die von zahlreichen Bränden und Explosionen verheerte Stadt. Ein Teil der belagerten englischen Besatzung entwich, demoralisiert und in voller Auflösung, auf holländisches Gebiet, wo über 20000 Gefangene und Engländer interniert wurden, während der Rest, soweit er nicht gefangen wurde, längs der landlichen Küste auf Offende zu flüchtete.

Nachdem am 10. Oktober auch die letzten Corps in deutschem Besitz waren, wurde die Übergabe der Stadt von den belagerten Zivilbehörden vollzogen. Eine große Siegesfeier, darunter über 6000 Gefangene, 600 Geschütze und zahlloses Kriegs- und Verpflegungsmaterial, fiel uns zu. In rascher Befolgung der nach Westen stehenden Besatzung wurde am 13. Oktober Geni besetzt, das von den Engländern eiligst verlassen wurde, am 14. Brügge und am 15. Oktober Offende. Damit wurde die Verbindung mit dem Nordwestfrankreich kampflos am äußersten rechten Flügel hergestellt und alle Umfassungsarbeiten der Gegner vereitelt. Als Folge dieser strategischen Ergebnisse fiel unseren Truppen am 14. Oktober die französische Festung Wille mit 5000 Gefangenen in die Hand. So wurde in

diesem jetzt wiedererfahrenen Oktobertag der Grund gelegt zu unserer Festsetzung an der landlichen Küste, von wo aus unsere Marine täglich und stündlich mit Erfolg bemüht ist, die Grundlagen der britischen Weltseeherren zu erschüttern.

Die Friedensbewegung in Frankreich.
Dieser Tage fanden nach Haager Beschlüssen in 19 Pariser Bezirken und in 92 Städten außerhalb der Hauptstadt Versammlungen statt, in denen Tagesordnungen zu Punkten eines Verhandlungsprotokolls angenommen wurden. In den meisten Versammlungen waren beurlaubte Soldaten in großer Zahl anwesend. Die älteren Landsturmklassen sind mit den Eroberungszielen der Regierung unzufrieden und schreiben den unerhörten Forderungen die lange Kriegsdauer zu. In sozialistischen Kreisen will man, daß die Regierung den Mittelmächtigen gegenüber Entgegenkommen zeigt. Die wirtschaftliche Lage Frankreichs wird in sozialistischen Kreisen als sehr ernst angesehen.

Die Entente-Uniform.
Neulich ist bekanntlich der französische Präsident Poincaré mit einer sehr breiten Kette in der Deputiertenkammer bedacht worden, weil er in einer Art von Oberoffiziers-Uniform in der Front erschienen ist. Er scheint die Kopfbedeckung eines Admirals und dessen sonstiges Gepränge, wie die goldfarbenen Gürtel, getragen und bei seiner kurzen Figur darin weniger landesüblich, als großwärtig dreingekleidet zu haben, was den Spott des Militärs, wie der Politiker betrifft hat. Dieser Spott gegenüber einer Präsidenten-Uniform war in Paris keineswegs immer vorhanden, es waren die Gegenstände schon vor 40 Jahren, als Marschall Mac Mahon 1878 von seinem Präsidentenposten zurücktrat, zahlreiche Wünsche laut geworden, für den bürgerlichen Präsidenten Jules Greys ein Staatskleid zu schaffen, da der „Schwarzbismarck“, der schwarze Frack, sich doch zu unedelbar ausnahm. Damals war der Präsident gegen die Uniform, nicht die Dienstkleidung. Diese Wünsche wurden bei dem Kaiserreich von General Boulanger und während der Amtszeit des eleganten Gellé Franks, der bei der Par bei seinen Besuchen unarmierte und hübsche, noch einmal laut, schloß aber ein, als Faure plötzlich starb, da sein Nachfolger Douhaie und Fallieres seine Bewilligung für eine militärische Verwendung hatten. Die Franzosen schwärmen für pompöse Repräsentation, und hätten sie einen Präsidenten, den die Uniform zu Gesicht sähe, so würden sie sich auch damit abfinden.

Größe Abneigung gegen das militärische Kleid hatte der Vater der Entente, König Eduard, der Entreeier. Er war englischer Feldmarschall, aber die Uniform stand dem turbulenten, nicht für sie geeigneten Manne nicht, und nur sehr selten zeigte er sich damit. Im Hauptberuf wollte er Deutschland einreisen, und im Nebenberuf erforderte er neue Stiefel und Kravattenabeln. Das machte ihm mehr Spaß. Von seinem Nachfolger George, der die Franzosen selbst regiert, er liebt die Champagnerflasche mehr wie die Uniform.

Englische Armeeführer. Im „John Bull“ finden sich folgende Notizen: Wie siehts mit der von uns veranlagten Unterforschung betreffend Ostafrika? Keine Helme? Unfertige Vermundeln auf Fußhaken und die Deutschen auf Booten; keine angemessene Medizin - und Weante, die die ganze Sache als ein Vordim behandeln und eine Menge Ausgehungen erhalten um die Dinge zu verschleiern. Was sind unsere Informationen. Und wie siehts betrefend der Operationen in Jalkina und bei el Goga? Soll dieser Stand auf abgeschwigen werden?

Sturm in der Pariser Kammer.

Die jüngsten Kammerverhandlungen in Paris, die den ganzen Schmutz der sich jagenden Affären ausbreiteten, geben ein denkwürdiges Bild von dem Geisteszustand Frankreichs zu Beginn des vierten Kriegswinters. Es handelte sich äußerlich um grundlose Vorwürfe gegen den früheren Minister des Innern Maloy, um die Verantwortlichkeit der Pariser Revolutions, die Revolutions zu fügen. Der Abgeordnete und Geschichtsforscher des revolutionären Pariser „Action Française“, Leon Daubet, hatte dem Präsidenten Poincaré einen Brief überhandt, in dem er Maloy beschuldigte, seit drei Jahren Deutschland alle Geheimnisse ausgeliefert zu haben; er habe in das Kriegsministerium einzuweisen, um der deutschen Armeeleitung den Plan des

Angriffs auf den Coemin des Domes zu liefern. Die Kammer verlangte die Verlesung des Briefes. Poincaré entsprach dem Willen der Kammer. Der Brief Daubets verurteilt, daß bezüglich Maloy und Legnaries, des Direktors der allgemeinen Sicherheit, Beweise für Vödderratt im Überflut vorhanden seien, und sagt, daß es unumgänglich notwendig ist, Maloy sofort der Militärgerichtsbarkeit auszuliefern.

Mit Mäusen: Hoch die Republik! Wieder mit dem König von Frankreich! begann dann Maloy eine große Anklageerhebung gegen die Republik. Leon Daubet sei kein Gefährlicher, sondern er führe eine politische Bewegung mit Hilfe eines systematischen Pressedruckes, den die Regierungsgenossen lieber oft zu schätzen wüßten. Mit Hilfe von Verleumdungen und Denunziationen sei man sich und Verleumdung und verlore einen Zentner, der zu ersten Verleumdungen im Innern führen könne. Das Maß sei voll. Niemand sei mehr in Frankreich da, der sich, daß nicht morgen seine Ehre frolos in den Schmutz gezogen werde. Renouard rufte: „Es ist weit gekommen, wenn die „Action Française“ heute Daubet den Staatsanwalt des Königs nennen darf.“ Andere Abgeordnete riefen: „Diese Clique hat Zaires ermordet!“

Wie nach der Verlesung des Daubetschen Briefes an den Präsidenten, so führte die Sitzung erneut zu einem Höhepunkt, als Ministerpräsident Painlevé Parlament und Presse anrief, aber dem Stand nicht die fürdärber erste Zeit zu verzeihen, welcher Frankreich entgegengehe. Die härtesten und schlimmsten Momente fanden jetzt vor der Tür, die an den Herosimus und an die Verbände Frankreichs die höchsten Anforderungen stellen werden. Poincaré fand aber die gleiche unverschämte Opposition wie am ersten Tage seiner Regierung. Die sozialistischen Vorführer verschwiegen nicht die feste Bestimmung ihrer Partei über die Verneuerung der Rasse für den Besuch des Veneren Gewerkschaftsorgans. Abol entgeltliche Hilfe damit, England und Amerika hätten die Vödderrattung verlangt. Kurz vor der Abstimmung die der Regierung das Vertrauen ausbrach, das bei der ersten Abstimmung 127 Abgeordnete alle Sozialisten und mindestens 40 Bürgerliche vereinigt hatten, verlangten die Freunde Maloy's eine halbe Erklärung der Regierung, auf welche Weise sie den Exminister gegen die Denunziationen Daubets zu schützen gedente. Poincaré versprach, gegen Daubet das Verfahren eröffnen zu lassen, falls er innerhalb 48 Stunden seine Anklage nicht vor dem Richter belegen könne.

Nus aller Welt.

Die Fremdbilderei in den Mädchennamen. Verschleierlich hat die deutsche Presse ihre Geungung darüber geäußert, daß während des Krieges die früher in kleinen Kreisen so ausgebreitete Fremdbilderei in der Auswahl der Vornamen der Kinder nachgelassen habe. Dieser fest diesem häufigsten Gebrauch deutscher Vornamen für das jüngste Geschlecht immer noch ihre unbedingte und mirdelose Mißachtung bei älteren Persönlichkeiten gegenüber. Namentlich die Damenwelt befaßt sich, ihre guten deutschen - und auch anderen - Vornamen zu verfallenen und abgegriffen Kosenamen, wie sie allenfalls eine gewisse Mutter ihrem kleinen Rinde nicht „Baby“ oder „Nubi“ besetzt, öffentlich in das erwachsene Alter hinauszuverfolgen. Doch nicht alle Vornamen wie St. Alo und Zu sprechen die hinesigliche, nicht deutsch sind, so schreibt ein Leser der „Politik.“ Im August d. J. fand nach A. B. in den Familienangelegen einer großen Zeitung neben Claire, Grace, Jolinda, Zuz folgende weibliche Vornamen: Cia, Aljia, Secha, Ojja, Aljij, Wdi, Wj, Sami, Milia, Wji, Gschl, Gerbi, Mailt. Bemerten denn die Trägerinnen nicht, wie sehr sie den Spott herausfordern, wenn sie sich aus erwachsene Menschen mit so geizierten und lässlichen Namen nennen?

Kartoffelente in Hopsenland. Ein pfälzischer Bauer hatte den Hopfen im Herbst vorigen Jahres auf einem Ader herausgehoben und in diesem Frühjahr den Ader mit Kartoffeln angebaut. Die Ernte war daraus war über 4000 Ader, während er nach jeder eigenen Angabe aus dem Hopfen trotz der bedeutenden Weharbeit und Wehrkosten eine 500 Ader eingenommen hätte.

Die Martinsgans soll in vier Wochen auf dem Markt erscheinen. Die getroffenen Anordnungen werden hoffentlich ihren Zweck erfüllen und verhüten, daß die vorjährigen hohen Preissteigerungen wieder in die Erscheinung treten. Wie sich das Angebot in Bratgänfen gestalten wird, ist allerdings noch nicht abzusehen, aber das Gänsefleisch kann nicht gar zu unbedeutend sein, weil nämlich nach Stoppelgänfen angezogen wurde, es also an Acker für die Markt nicht fehlt. Und die Gänsebraten sind auch nach dem Martinsgans mit einer Martinsgans einerhanden.

Es wird gekostet. Die Anlage von Wohnhäusern aus der Kriegswirtschaft und aus der heutigen hohen Arbeitslöhnen, konnte aus den Sparfahnenquähnen nicht sich auch bei der neuen Kriegskriegsgeißel, so daß die besten Resultate zu erwarten sind. Daß aber nicht nur diese Preise, sondern das ganze Volk mitwirken soll, ist selbstverständlich, nur dann kann die volle nationale Leistung herauskommen. Der heute sehr beliebte Ankauf von landlichen Besitz kann ebenfalls der Kriegswirtschaft dienlich gemacht werden, auf Grund und Boden sind stets Geld und Hypotheken zu haben. Wenn im Laufe der letzten Kriegsjahre namentlich ein nicht unansehnlicher Teil von landlichem Besitz in die Hände von Käufern übergegangen ist, die nicht die Landwirtschaft als Lebensgrundlage haben, so ist zu wünschen, daß sie sich für den Betrieb von Bauhöfen besorgen lassen. Der Ackerbau ist nicht nur Kapital, sondern auch gründliche Kenntnisse voraus, man ist nicht bloß dem Wetter, sondern auch der Allgemeinheit nützlich sein soll. Raubbau nach amerikanischen Muster wollen wir so viel wie möglich von uns fernhalten. - Auch für neue Wohnhäuser, so zehn Millionen in Berlin allein für Grund und Boden, wird Geld verwendet. Ob das nun gerade notwendig ist, das ist eine Frage.

Kerenkfi, der Romantiker, und Kornilow, der Kretskant.

Waldarbeiter haben in Petersburg immer eine große Rolle gespielt, auch bei der Vorbereitung zum Weltkrieg. Die „historische Welt“, welche die Großfürstin Nikolaus im letzten großen französischen Wänder vor dem Kriege an der deutschen Grenze zur Schau stellte, ist z. B. durch die ganze Weltpresse verbreitet worden. Auch der Diktator und Generallissimus Kerenkfi hat keine Macht Grau Venus zu fügen geleht. Wie neulich mitgeteilt, hat er sich mit der Schauspielerin Iradule Timme vom Alexander-Theater in Petersburg verheiratet, nachdem er sich aus eigener Machtvollkommenheit von seiner ersten Frau getrennt hatte. Mit 30 Jahren ist das immerhin eine Leistung. Er hat, den Namen seiner jungen Frau nach, sehr Herz an eine heilige Russin verloren, eine interessante Bräute mit seinen, etwas lebenden Zügen, die es mit dem schmachtenden Feuer ihrer dunklen Augen verstanden hat, den Serules der russischen Revolution zu besiegen. Kerenkfi ist Abdoat; er scheint damit neue Formen für die Eheführung und Lösung aufgestellt zu haben. Die Verfallschreiben von seiner schweren Erkrankung sind ja nun endgültig als Humbug erklärt, nachdem er schon durch seine ellenlangen Reden in Moskau und anderswo das Gegenteil bewiesen hatte. Wir werden wohl bald das Doppelporträt des Herrn Kerenkfi und seiner Frau als Präsident und Präsidentin der Republik Russland zu sehen bekommen, denn der junge Gememann wird sich jetzt in jedem Fall zeigen wollen.

Man weiß, ob nicht bei dem Russenvertrieb von Kerenkfi's Rindern, dem General Kornilow, ebenfalls eine weibliche Persönlichkeit als Liebscheier mitgegangen hat? Kaum ein Russe ohne Amida. Kornilow erwartet seine Umstellung in der Peter-Pauls-festung zu Petersburg, mit der Jar Peter der Große vor 210 Jahren seine neue Residenz an der Neva begründete. Die Geschichte besagt auch, daß der ehemalige Zar in dieser Festung seinem Sohne und Erben der Kaiser, einem Truntnobler, der sich auch gegen das Leben seines Vaters verkehrt haben, selbst den Kopf vom Rumpfe gefelgt haben. Die Peter-Pauls-festung war

ein Gefängnis zur Staatsverbrecher und ist es bis heute geblieben. Fröhlich und General Kornilow muß nicht mit jenen Zellen Bekanntschaft machen, die unterhalb des Schloßes der Neva liegen, und in die offene und verkappte Militärgefeste gesteckt wurden. Denn es fehlt in der Neva-Bastille auch nicht an sehr herrlichen Innenräumen, in welchen sich eine Zeit der Zurückgezogenheit schon ertragen läßt. Kornilow läßt sich wegen seiner Zukunft zweifellos ebensowenig grüne Haare wachsen, wie es vor zehn Jahren General Kurapatin, der Oberbefehlshaber gegen Japan, und General Stoppel, der russische Verteidiger von Port Arthur, getan haben, die wegen ihrer Niederlage kriegsgerichtlich verurteilt, aber begnadigt worden. Kerenkfi und Kornilow trinken vielleicht noch einmal Weiderrschafft, wenn sie es nicht schon getan haben.

Der Kartoffelpreis. Die Erörterung über die Kartoffeln reißt nicht ab. Die Bestimmungen wegen der Menge der Ernte sind erfreulicherweise längst verstimmt, der Ertrag ist ergiebiger wie 1916 trotz des langen Winters und trotz des heißen Sommers. Manderlei Vorurteile sind damit entkräftet worden. Es regnet sich aber immer mehr Vorstellungen, daß die Reichlichkeit der Kartoffelpreise höher angelegt hat, wie die geringen Ernte im Sommer. Die Behörde ist wohl zu der Überzeugung gekommen, daß die Produktionskosten sich gegen 1916 vermindert haben, und daß die Ernte nicht überall eine vollständig gleichmäßige gewesen ist. Immerhin ist eine Nachprüfung wohl angebracht, wenn die Preisermittler der Kartoffeln die Vorteile als noch beträchtlicher erscheinen läßt, wie bisher angenommen war. Die Landwirte selbst haben sich wiederholt gegen zu teure Preise erklärt. Die Kartoffelmenge gestaltet doch nur, auch, wie von verschiedenen Fachleuten herorgehoben wird, eine Verwendung der kleinen, zur menschlichen Nahrung wenig geeigneten Knollen zu Futterzwecken, so daß die Wertschätzungen verringert werden könnten. Es ist also schließlich bei den Kartoffeln noch mehr als ein Punkt zu erwägen. Richter ist der Kartoffelpreis in den Städten zu erdigen. Der Preis ist z. B. ein reichhaltiges Bataillon von Gmnaasisten, tausend höhere Schüler, damit beschäftigt.

Du gibst dein Geld Der Soldat im Feld	Gibt sein Blut. Wer gibt mehr? Oder w!
Du -	

Wer sein Vaterland liebt, zeichne Kriegsanleihe!

fer ohne besonderen Freigabelchein sowie von diesen und Großhändlern auf Grund eines Freigabelcheines, die Veräußerung und Übertragung von Wertpapieren nur auf Grund eines Freigabelcheines, die Veräußerung und Übertragung von Wertpapieren ohne besonderen Freigabelchein an die Kinder-Einfamilien-Gesellschaft m. B. Berlin oder deren beauftragte Aufkäufer gestattet. Bis zum 25. Oktober 1917 ist ferner die Verarbeitung der beschlagnahmten Gegenstände erlaubt; nach diesem Tage nur auf Grund einer amtlichen Verarbeitungserlaubnis. Ausnahmen von den Anordnungen dieser Bekanntmachung sind für bestimmte Mindestmengen vorgesehen. Laborträge durch das Reichsamt für die Kriegsanleihe werden durch die Bekanntmachung Nr. G. 1023/2. 17 KRA vom 1. April 1917 festgesetzten Höchstpreise sowie die durch die Bekanntmachung Nr. G. 1600/3. 17. KRA vom 15. Mai 1917 angeordnete Wiederpflicht und Lagerbuchführung. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeistereien und Polizeibehörden einzusehen.

Schlüßhan, 9. Oktober. Ein seltenes Fest konnte vor einigen Tagen, 27. September, die Familie Starke hier selbst begehen. Hatte doch den jüngste Sohn Fritz Starke mit seinem Eltern ein und denselben Tag, also den 27. September zum Geburtstag. So wurde ihm am 27. September 1914 eine Tochter geboren, und am 27. September dieses Jahres dem zweiten Sohne Otto Starke eine Tochter also ein fünftägiger Geburtstag! Der Großvater Starke ist inzwischen verstorben, aber der Großvater konnte in diesem Jahre, am 28. Mai, seinen 93. Geburtstag in gemüthlicher Müthigkeit begehen.

Leipzig, 2. Oktober. (Das Rathaus Polich geschlossen.) Großes Aufsehen erregt hier die Schließung des Konfektionshauses August Polich durch die Reichsleiterstelle. Dieser Lage trafen Personen der Reichsleiterstelle bei der Firma

ein und dehnet die einseitige Schließung des Geschäftes an. Die Geschäftsleitung bemerkt, daß es sich um eine Demagogik handelt; sie berichtet, daß keine geordneten Verkäufe vorgenommen seien. Die Revision soll acht bis zehn Tage dauern.

Merseburg, 8. Oktober. (Zugausübung der Lehrer.) Die königliche Regierung hat ihre unterm 12. Januar 1912 ergangene Verfügung betr. Nachprüfung der Genehmigung zur Ausübung der Jagd durch Lehrer aufgehoben. Nur wenn Tatsachen vorliegen, aus denen hervorgeht, daß die Ausübung der Jagd durch einen Lehrer die Verletzung oder Vernachlässigung seiner dienlichen Pflichten herbeigeführt hat oder nach Lage der Verhältnisse mit Sicherheit erwarten läßt, wird die königliche Regierung als Schulamtlich-Behörde von ihrer Verfügung Gebrauch machen, einem Lehrer die Ausübung der Jagd zu unterlegen.

Magdeburg, 5. Oktober. (Fechts Ränderstücken.) Im Circus ist ein 3/4 Jahre alter Raabe von einem größeren Jungen vollständig entleert worden. Seine Ränder, bestehend in einem graufarbenen Anzug und einem „A.“ gefächerten Hemd, hat ihm der Räuber fortgenommen.

Hessau, 9. Oktober. (Diebstahl im Theater.) Nach einer Vorführung im Hoftheater machten zwei Damen die unliebsame Entdeckung, daß ihnen die Garbenohrgehörte gekohlen worden waren. Der einen Theaterbesucherin fehlte der blaue Mantel im Werte von 45 Mk. Die Beschlagnahmerin des Mantels sah nun tags darauf auf dem hiesigen Bahnhof zufällig ein junges Mädchen den Jag beschlagen mit ihrem Mantel und dem Hut der anderen beschlagenen Dame. Schnell entschlossen sprach sie nach, sparte die Dichtin heraus und übergab sie dem Bahnhofs-Schutzmann, der sie ins Gefängnis abführte. Die Festgenommene ist die 17 Jahre alte Emma Lorenz aus Verburg.

Dyroluf, 7. Oktober. (Mischlose Röhre.) Hier wurde festgestellt, daß das vorhandene Nitrovisch außerordentlich

wenig Nitrit liefert und daher der Allgemeinheit wenig nützt. Der Stadtrat, der nicht glaubt, daß es Mischleibstoffe gibt, die man an sich denken wird, nun Schätze enthalten, daß das Nitrovisch Mischleibstoffe enthält, damit so wenigstens die Fleischverarbeitung gesichert wird.

Bismark, 9. Oktober. (Zerbröckeltes Eisenpulver.) Wer den Schienen hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen. Das wurde an dem Bahnhof ein junges Mädchen gemahnt. Es wollte hamstern die Eisen fortbringen; um diese nun aber bei etwaiger Spätdurchsicherung zu retten, waren sie zum Aufpoltern des Eisens verwendet worden. Beim Einsteigen in den Zug glitt das Mädchen mit dem Fuß ab und fiel dabei so unglücklich hin, daß die im Wagen veranhalten Eier zu Nahrung wurden: „Acht mal, be hält sich ömers beklüßert!“ so brachten die Mitreisenden ihre schlecht verheilte Schadenfreude zum Ausdruck.

Aus dem Feuertreibe.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Notizen übernehmen wir keine Verantwortung.)

Nicht gemüthliche Zustände scheinen in unserem lieben Oberteile zu herrschen. Hat am Montag Abend ein Herr beim Düngrfahren das Unglück, die Vorderachse an seinem Wagen zu zerbrechen, jedoch derselbe mitten auf der Dorfstraße liegen blieb. Der Düngr wurde ja nun Dienstag Morgen eingeladen und nach Hause geschickt, aber der Wagen lag Mittwoch noch als Verkehrshindernis dort, wo er zusammengebrochen war, nichts nicht einmal beleuchtet, jedoch das größte Unglück geschah konnte. Da fragte man sich dann doch: „Ist es denn keine Octopode, die bei solcher Rücksichtslosigkeit einsteigt?“ Oder getraut man sich nichts zu sagen, da es der Herr 1. Schiffe selbst ist?

Lehrer Wittig, Coburg.

Voraussetzungen Wetter am 11. Oktober.
Ziemlich trübe, kühl, zeitweise Regen

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am 6. Dezember 1917, vormittags 10 Uhr an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 2 — versteigert werden die im Grundbuche von Rotta Band V Blatt 207 (eingetragener Eigentümer am 28. September 1917, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvertrags: Pögeleibhaber John Thomas Kerschow in Markt Raudorf) eingetragene Grundfläche Gemarkung Wambdorf Karteblatt 1:

- Parzelle 31—36, Hofraum, Biegel Nr. 84, 870 a groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 12, Markungswert 575 Mk., Grundsteuerunterrolle Nr. 75;
- Parzellen 28, 37 Holzung, Plan 25, 129,50 a groß, Reinertrag: 1,19 Tlr.;
- Parzellen 39, 41, 42, Wiese, Plan 25, 3 ha 62,60 a groß, Reinertrag: 12,36 Tlr.;
- Parzellen 39, 29, 27, Acker vom Plan 25, Hofraum, Wohnhaus 84, 5 ha 49,20 a groß, Reinertrag: 6,37 Tlr.;
- Parzelle 44, Holzung Plan 26, 4 ha 80 a groß, Reinertrag: 4,39 Tlr.;
- Parzelle 45, Wiese Plan 26, 96 a 50 qm groß, Reinertrag: 1,89 Tlr.;
- Parzelle 46, Acker Plan 26, 65 a 60 qm groß, Reinertrag: 3,60 Tlr.

Kemberg, den 1. Oktober 1917.

Königliches Amtsgericht.

Reparaturen

an allen landwirtschaftl. Maschinen und Geräten, auch an Motoren □ Lokomobilen □ Dampfdruckmaschinen führen wir schnellstens in sorgfältigster Weise aus. Reserveteile für sämtliche Sorten von Maschinen sind am Lager. Gleichzeitig empfehlen wir: Dreschmaschinen für Hand-, Göpel- und Kraftbetrieb. Einrichtung kompl. landwirtschaftlicher und gewerblicher Kraftanlagen elektrischer Hauswasserversorgungsanlagen Kartoffelausgrabe-Maschinen Drillmaschinen, Grasmäher, Kultivatoren alle Sorten Pflüge, Eggen, Häckselmaschinen überhaupt sämtl. landw. Maschinen u. Geräte sofort vom Lager lieferbar.

J.G. Schugk Söhne
Maschinenfabrik, Wittenberg (Bez. Halle)
Fernruf 87.

Buch-Romane

Für wenig Geld läßt sich aus der Sammlung der Buchromane eine hübsche Bibliothek schaffen. Jeder Leser der Buchroman-Hefte kann das ohne Einschränkung, wenn er die Wochenhefte sorgsam aufbewahrt und für ein paar Pfennige einbinden läßt. Eine hübsche goldgeprägte Einbanddecke liefern wir dazu allen unseren Lesern mit dem letzten Heft jedes Buchromans unlosbar. Fehrende Hefte lassen sich leicht ergänzen, da die von jeder Ausgabe der Buchromane nachbezogen werden können. — So baut sich aus den Wochenheften allmählich eine umfangreiche Bibliothek auf, die jedes Zimmer schmückt und an welcher jeder Leser sich dauernd erfreuen kann, denn die Hefte sind zwar verstreut, die über ihn und haben auch ganz verschiedene Titelbezeichnungen, aber jedes und jedes der Hefen sind immer gleich, jedoch nach die Bücher wie eine zusammengehörige Sammlung jedes Binders mit Stolz zeigen kann. — Die Buchroman-Hefte kosten 15 Pf. Der Bezug der Hefte kann jederzeit aufgenommen werden.

In Heften sind folgende Romane vorrätig:

Um Ehre und Leben. Roman von G. von Waldow.	Wenn die Frau' verdirbt. Roman von Fritz Ganser.
Gräfin Hannas Ehe. Roman von Gretia Corola von Ewalden.	Herzblut. Roman einer Ehe von Rite Unschalk.
Zwischen Hass und Liebe. Roman von Albert Geisel.	Der Berg des Lichts von Anny Wolke.

Ferner sind alle bisher erschienenen Romane auch in — geschmackvollen Einbänden — zu haben und eignen sich vorzüglich zu Geschenken.

Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung.

Ein Stück = Garten- oder Ackerland zu pachten gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

4 Morgen gutes Ackerland nahe der Weinbergstraße sucht zu pachten H. Dietrich, Weinbergstr. 22

Kaltmergel, Stückentalt, Thomasmehl, Kainit, Kali, Viehstrippen, Tonröhren, Dachziegel, gibt ab, solange der Vorrat reicht **Albert Quilitzsch Nachf.** Kemberg am Bahnhof.

Sinen Bürsten für leichtere Arbeit sowie zur Pflege eines Pferdes stellt sofort ein **Albert Quilitzsch Nachf.** Kemberg, am Bahnhof.

Sch habe heute eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme von Weiden, Weidenstöcken, Weidenzweigen und Weidenruten — Nr. G. 2202/7. 17. KRA. — erhalten. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden. Magdeburg, den 10. Oktober 1917. **Der k. k. Kommandierende General des 4. Armee-Korps.** Fehr, von Sydner, General der Infanterie à la suite des Leutnant-Bataillons Nr. 2.

Nähmaschinen

beste, seit vielen Jahren erprobte und bewährte Fabrikate — empfiehlt sehr preiswert **Paul Ostermann, Leipzigerstraße.**

Gestern nachmittag 3 Uhr verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute treuergende Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwester und Tante **Friederike Kannemann** geb. Schulze im 75. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrußt an Kemberg, den 9. Oktober 1917 Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt.

